

Beata KOŁODZIEJCZYK-MRÓZ (Kraków)

ORCID: 0000-0002-6657-6120

Piotr MAJCHER (Kraków)

ORCID: 0000-0003-2680-6734

## Die polnischen und die jüdischen Realitäten als Erinnerungsorte in dem Reisebericht von Alfred Döblin *Reise in Polen*

**Zusammenfassung:** 1924 unternahm Alfred Döblin eine Reise nach Polen. Der in Polen bisher unbekannt deutsche Autor jüdischer Herkunft besuchte während seines Aufenthalts u.a. Warschau, Wilna, Krakau, Lemberg, Lodz und Lublin. Das literarische Ergebnis der Reise von Döblin nach Polen ist der Reisebericht *Reise in Polen*. Döblin zeigt zwei parallele Welten: die polnische und die jüdische, die in der jungen Republik Polen nebeneinander funktionieren. Das Ziel des Artikels ist es, diese polnisch-jüdische Realität aus der Perspektive Döblins mit dem besonderen Schwerpunkt Krakau darzustellen und aufzuzeigen, wie der Besuch in Polen die Biografie des deutschen Autors beeinflusste.

**Schlüsselwörter:** Alfred Döblin, Reisebericht, Polen, Krakau, polnisch-jüdische Realitäten

### Polskie i żydowskie realia jako miejsca pamięci w sprawozdaniu z podróży Alfreda Döblina *Reise in Polen*

**Streszczenie:** W 1924 roku Alfred Döblin odbył podróż do Polski. W trakcie pobytu ten nieznan dotąd w Polsce niemiecki autor żydowskiego pochodzenia odwiedził m.in. Warszawę, Wilno, Kraków, Lwów, Łódź oraz Lublin. Literackim rezultatem wizyty Döblina w Polsce jest utwór *Podróż po Polsce*, w którym przedstawia on zebrane doświadczenia. Döblin ukazuje dwa równoległe istniejące światy: polski i żydowski. Celem artykułu jest przedstawienie owej polsko-żydowskiej rzeczywistości z perspektywy Alfreda Döblina ze szczególnym uwzględnieniem Krakowa oraz ukazanie, jak wizyta w Polsce wpłynęła na biografię niemieckiego autora.

**Słowa kluczowe:** Alfred Döblin, sprawozdanie z podróży, Polska, Kraków, realia polsko-żydowskie

### Polish and Jewish realities as places of memory in Alfred Döblin's travel report *Reise in Polen*

**Abstract:** In 1924, Alfred Döblin traveled to Poland. During his stay, this German author of Jewish origin, hitherto unknown in Poland, visited among others Warsaw, Vilnius, Cracow, Lvov, Lodz and Lublin. The literary result of Döblin's visit to Poland is the work *Journey to Poland*, in which he depicts the experiences he gathered. Döblin portrays two parallel worlds: Polish and Jewish. The purpose of this article is to present

this Polish-Jewish reality from Alfred Döblin's perspective with a special focus on Krakow, and to show how the visit to Poland influenced the German author's biography.

**Key words:** Alfred Döblin, travel account, Poland, Cracow, Polish-Jewish reality

## Einleitung

Alfred Döblin (1878-1957) war ein deutscher Dramatiker, Essayist und Psychiater. Vor allem war er aber eine Leitfigur des deutschen Expressionismus. Sein visionäres Werk gilt als Ausdruck eines ästhetischen Nonkonformismus. In seinen Texten kehrte der Schriftsteller immer wieder zum Problem von Stärke und Schwäche, Gewalt und Opfer, Rebellion und Aufopferung zurück, was durch seine Faszination für die Philosophie von Kant, Nietzsche und Schopenhauer bedingt war. Döblins Reisebericht *Reise in Polen* (1925) porträtiert zwei parallel existierende Welten in der jungen Republik Polen: die polnische sowie die jüdische.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, diese zwei sich verflechtenden Wirklichkeiten aus der Perspektive Döblins zu präsentieren, wobei die besondere Aufmerksamkeit auf Krakau gelenkt ist. Der Artikel hebt auch hervor, welchen Einfluss der Aufenthalt in Polen auf die Lebensgeschichte Döblins ausübte. In diesem Kontext handelt es sich um die Problematik der Erinnerungsorte und ihrer Rolle für die Biographie des deutschen Autors.

### 1 *Reise in Polen* – allgemeine Charakteristik

Alfred Döblin wurde am 10. August 1878 als viertes Kind von Max und Sophie in Stettin geboren. Seine bürgerliche Familie war jüdischer Herkunft. Alfred selbst begann sich besonders intensiv für seine jüdische Abstammung erst 1923 nach pogromähnlichen Ausschreitungen, zu denen es in Berlin kam, zu interessieren. Er beschäftigte sich auch damals mit dem sog. Ostjudentum. Aus diesem Grund unternahm Döblin im Herbst 1924 eine Reise nach Polen, deren literarisches Ergebnis sein Reisejournal *Reise in Polen* ist, das als Porträt der Republik Polen kurz nach der Wiedererlangung ihrer Souveränität mit ihrem ihr Bild prägenden jüdischen Ambiente fungieren kann. Es kann aber die Frage gestellt werden, inwieweit der literarische Text Döblins seinen wirklichen, während des Aufenthalts in Polen gesammelten Erfahrungen entspricht. Psychologisch gesehen sind nämlich die späteren Bezüge zu einem Stoff immer mit einer bestimmten geistigen Verarbeitung verbunden. Das bedeutet, dass Döblins Text auf keinen Fall die reine Chronik seiner Reise nach Polen präsentiert. Wie Marion Brandt es betont, ist der Reisebericht von Döblin eine kreative Verarbeitung dessen, was er in Polen sah und erlebte (vgl. BRANDT 2017: 139).

1924 war Alfred Döblin kein bekannter Schriftsteller in Polen. Nur wenige kannten ihn und keiner seiner Texte war ins Polnische übersetzt. In den von ihm besuchten Städten wie z.B. Warschau, Wilna, Krakau, Lemberg, Lodz, Lublin nahm er Kontakt zu den Redakteuren von verschiedenen Zeitungen auf, die unterschiedliche politische Optionen vertraten. Beispielsweise besuchte er die Redaktionen folgender Zeitungen: *Chwila* und *Nowy Dziennik* (zionistisch orientiert), *Wilner Tog* (folkistische Option), *Lubliner Tugblat* (bundistisch ausgerichtet), *Robotnik* (sozialistisch geprägt) sowie *Lodzer Volkszeitung*, die sich als Zeitung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen verstand. Döblin führte Gespräche mit den Redakteuren und hoffte darauf, in ihnen Stadtführer zu finden. Außer den Zeitungsleuten waren die Gesprächspartner von Döblin auch die bedeutenden zionistischen Politiker in Polen, die ihm von Zionisten aus Berlin empfohlen wurden, sowie die polnischen Sozialisten, die er dank Ulrich Rauscher treffen konnte. Er war der deutsche diplomatische Vertreter in Polen und zugleich genauso wie Döblin ein Mitglied der SPD (vgl. ebd.: 139-140).

In *Reise in Polen* tauchen jedoch keine Namen der Personen auf, mit denen Döblin sprach. Sie erscheinen anonym und werden mit Hilfe der für sie charakteristischen und ihre Persönlichkeit ausdrückenden Eigenschaften präsentiert (vgl. ebd.: 140), z.B.: „Ein junger jüdischer Politiker meint zu mir lächelnd und gleichmütig [...]“ (DÖBLIN 2016: 76) oder „Ein Alter – er sieht mit seinem weißen Schifferbart, den schweren Augensäcken, der qualmenden Pfeife vollkommen wie ein Bur aus – meint [...]“ (ebd.: 96).

Die Tatsache, dass Döblin in seinem literarischen Bericht aus Polen absichtlich die realen Angaben nicht berücksichtigte, sondern sie verwischte, ermöglichte ihm das während der Reise gesammelte Material frei zu gestalten. Die Anonymisierung der Gesprächspartner sowie der Verzicht auf die genaue Wiedergabe aller mit seinem Aufenthalt in Polen verbundenen Aspekte waren also die Voraussetzung einer unbegrenzten Fiktionalisierung. Deswegen konnte er beispielsweise kontroverse Meinungen von verschiedenen Personen vorführen. Darüber hinaus wurde er von der Notwendigkeit einer korrekten Darstellung der gewonnenen Informationen befreit. Das war für ihn besonders wichtig, weil er während seiner Treffen und Gespräche mit einer großen Menge an Fakten konfrontiert war. Trotz seiner Notizen konnte er später nicht sicher sein, ob er über alles richtig berichtete. Durch die oben erwähnte Fiktionalisierung eröffnete sich für ihn die Möglichkeit, sich in den gebildeten Rahmen literarisch frei zu bewegen (vgl. BRANDT 2017: 140-141).

Marion Brandt weist noch auf einen wichtigen Aspekt hin, der der Anonymisierung und Fiktionalisierung zu verdanken ist. Da Döblin keine direkte Aufmerksamkeit der Leser auf seine Gesprächspartner lenkte, entstand der

Eindruck, dass er Polen hauptsächlich ohne ihre Hilfe erforschte. Und an einem solchen ungesteuerten Blick war er besonders interessiert. Dadurch gelang es Döblin, die Perspektive einer alleinigen Exploration Polens zu gewinnen, die zur Folge hatte, dass in dem Text eine gewisse Distanz sowie die Atmosphäre der Fremdheit zu spüren ist. Die dargebotenen Schilderungen tragen nicht dazu bei, dass die beschriebenen Orte heimisch werden. Dieses Gefühl wurde dadurch verstärkt, dass der Text nur wenige Namen der Hotels, Cafés oder Restaurants enthält (vgl. ebd.: 141). Döblin schreibt z.B.: „In das Hotel gehe ich da“ (DÖBLIN 2016: 113) oder „Ich sitze in Lublin an der Bystrzyca, in einem, wie man mir sagt, guten Hotel“ (ebd.: 152). Dank einer solchen Vorgehensweise, die das Vertrautmachen von Polen ausschließt, entstand die Perspektive einer souveränen Betrachtungsweise des besuchten Landes. Diese Souveränität bildet die Basis einer kritischen Auseinandersetzung mit der bestehenden Realität (vgl. BRANDT 2017: 141).

In *Reise in Polen* nannte Döblin nur selten die schriftlichen Quellen, auf die er sich stützte. Die Analyse des Textes zeigt, dass er sogar die Tatsache der Verwendung solcher Materialien nicht offenbaren wollte. Deswegen behauptete er einige Male, dass er die ursprünglich in einer schriftlichen Form existierenden Informationen hörte. Als Beispiel kann das folgende Zitat aus dem Kapitel Krakau angeführt werden, wo Döblin eindeutig feststellt (vgl. ebd.: 142): „Aus dem uralten Zefer Jesira höre ich einiges“ (DÖBLIN 2016: 241). Trotz der Feststellung, dass er die zum Ausdruck gebrachten Fakten erzählt bekam, stammen sie in Wirklichkeit aus dem *Sefer Jetzira* (vgl. BRANDT 2017: 142).

Die den schriftlichen Quellen entnommenen Angaben fungieren also in *Reise in Polen* als während der Spaziergänge Döblins durch die polnischen Städte von seinen Gesprächspartnern gehörte Tatsachen. Dadurch wird der wirkliche Sachverhalt, dass der Text in hohem Maße dank der geschriebenen Literatur entstand, eigentlich unsichtbar. In *Reise in Polen* spielt also die Oralität, auch wenn sie nur künstlich gestaltet wurde, die entscheidende Rolle. Die mündliche Überlieferung und vor allem die Überlieferung der Straßen hatte jedoch für Döblin keine so große Bedeutung, wie er es in *Reise in Polen* darstellte, wovon schon die oben angeführte Tatsache zeugt. Die Lektüre des Textes macht aber den Eindruck, dass die Straßen und die auf ihnen stattfindenden Gespräche im Reisebericht zum zentralen Motiv wurden. Sie machen die einzigartigen Handlungsstränge aus. Die Hauptstraßen der von Döblin besuchten polnischen Städte können mit einem Forum verglichen werden, wo er seine Ansichten zum Ausdruck bringt. Sie sind ein Orientierungspunkt, dank dem er im Stande ist, die Mentalität der Menschen und ihre soziale und materielle Lage sowie die historischen Ereignisse kennenzulernen (vgl. ebd.: 142–143). Er stellt z.B. fest: „Wie ich an den sachlichen Läden der Grodska, durch das geschäftstüchtige Gewirr, vorbeigehe, sehe

ich die Kaufleute, die raschen Advokaten, Kunstfreunde, Studenten. Sie sollen nur ihre Geschäfte machen, Händler und Intellektuelle, das ich hasse“ (DÖBLIN 2016: 246) oder „Durch eine lange Vorstadtstraße wate ich zwischen Menschen“ (ebd.: 252).

Marion Brandt weist darauf hin, dass die endgültige Version des Reiseberichts von Döblin nicht alle seine Erlebnisse und Informationen, die er während des Aufenthalts in Polen erlangte, enthält. Dagegen tauchen im Text neue Zitate und Überlegungen auf, die sich allmählich erst nach seiner Rückkehr nach Berlin auf Grund der Analyse des gesammelten Materials herausbildeten. Deswegen ist es möglich festzustellen, dass Döblins Besuch von Polen nicht mit der Ausreise aus diesem Land endete. Ihre Fortsetzung hatte die Reise nach Polen schon in Deutschland, als sich der Autor mit den konkreten Themen befasste und sie mit Hilfe der bestehenden Literatur vertiefte. Aus diesem Grund basiert der literarische Text der *Reise in Polen* auf Informationen, die der Fach- und Reiseliteratur sowie den historischen Quellen entnommen wurden (vgl. BRANDT 2017: 143).

Eine ganz wichtige Frage, die Döblin während seines Aufenthaltes in Polen sowie nach der Heimkehr begleitete, bezog sich auf das Problem der Nation. Diese Problematik befasste ihn in zweierlei Hinsicht: Einerseits ging es um die Ostjuden, die den eigentlichen Ausgangspunkt für seine Reise nach Polen darstellten und andererseits wurde er mit Polen konfrontiert, denen es gelang die Souveränität ihres Landes wiederzuerlangen. Diese zwei Realitäten: die polnische und die jüdische, die in Polen koexistierten, beeinflussten den deutschen Autor in solchem Maße, dass er seine Meinung bezüglich des Phänomens der Nation sowie der nationalen Unabhängigkeit neu gestaltete (vgl. ebd.: 144).

Vor seinem Polen-Besuch wusste Döblin nicht viel von der Geschichte dieses Landes. Er betrachtete sie aus der Perspektive der polnischen Juden. Auch die Idee eines Nationalstaates war für ihn veraltet. Er akzeptierte kaum die Unabhängigkeitsbewegungen von verschiedenen Nationen, z. B. der Polen, Ukrainer oder Juden, was das erste Manuskript des Berichts zum Ausdruck bringt. Die endgültige Fassung der *Reise in Polen* enthält jedoch keine so kategorischen Meinungen Döblins. Die Unabhängigkeitsbewegung wird nicht mehr entschieden abgelehnt. Das bedeutet, dass Döblin während der Arbeit an dem Reisebericht seinen Standpunkt veränderte, was höchstwahrscheinlich durch seine Polen-Episode und vor allem durch das Kennenlernen der polnischen Unabhängigkeitskämpfe bedingt war (vgl. ebd.: 145–147).

Das, was Döblin in Polen erlebte, musste auf ihn einen großen Eindruck gemacht haben. Vor der Reise hatte er die Absicht, sich nur mit polnischen Juden zu treffen. Erst in Polen korrigierte er seine Pläne und begann sich auch für das Land zu interessieren und als er nach Deutschland zurückkehrte, beschäftigte er sich

mit der Literatur über Polen, die er beim Verfassen des Reiseberichts verwendete (vgl. ebd.: 148, 150).

Döblins Reise nach Polen trug auch dazu bei, dass er die Idee der Emanzipation des jüdischen Volkes im Rahmen des Nationalismus nicht mehr vorbehaltlos akzeptierte, wofür er noch im Frühling 1924 plädierte. Diese Meinungsveränderung erfolgte nach seinem Treffen mit den Juden in Wilna, deren Bildungsprogramm er kritisierte (vgl. ebd.: 151). Die Begegnung mit den orthodoxen Juden ermöglichte dem deutschen Autor, das Wesen des Judentums kennenzulernen (vgl. SOBCZAK 2013: 94).

## **2 Der Aufenthalt in Krakau – Konfrontation mit den polnischen und jüdischen Erinnerungsorten**

Unter dem auf den französischen Historiker, Pierre Nora, zurückgehenden Begriff Erinnerungsorte (les lieux de mémoire) sind „in der Tradition der antiken Mnemotechnik als loci (Orte) im weitesten Sinne zu verstehen, die die Erinnerungsbilder (imagines) der [...] Nation aufrufen. Sie können geographische Orte, Gebäude, Denkmäler und Kunstwerke ebenso umfassen wie historische Persönlichkeiten, Gedenktage, philosophische Texte, Redeweisen oder symbolische Handlungen“ (Erl 2012: 158). Die Konzeption der Erinnerungsorte setzt voraus, dass sich das kollektive Gedächtnis einer Gruppe mit Hilfe von bestimmten Orten herausbildet, wodurch ein historisch-sozialer Bezugspunkt der entsprechenden Erinnerungskultur entsteht. Die besondere Rolle der Erinnerungsorte ist vor allem in ihrer identitätsstiftenden Funktion nicht zu überschätzen.

Im Herbst 1924 besuchte Döblin Krakau, wo er mit polnischen und jüdischen Erinnerungsorten konfrontiert war. Dieser Sachverhalt fand in seinem Bericht einen suggestiven Niederschlag (der Aufenthalt in Krakau war eine der Etappen einer Reise durch Polen, auf der er das Leben der nicht assimilierten Juden kennenlernte). „In dem Krakauer Raum wird das reisende Subjekt mit dem Übergang zwischen verschiedenen (kulturellen) Räumen konfrontiert, denn in Krakau kreuzen sich östliche und westliche Einflüsse“ (PALEJ 2015: 58). Agnieszka Palej weist darauf hin, dass Döblin im Krakau-Kapitel sowie in dem gesamten Reisebericht seine Aufmerksamkeit auf die Schilderung der Juden und ihrer Bräuche und Kultur lenkt. Er betrachtet sie genau, spricht mit ihnen oder hört sie (vgl. PALEJ 2015: 60). Obwohl Kazimierz, das jüdische Viertel Krakaus, eng mit dem Ziel seiner Reise verbunden war, schrieb Döblin auch unter anderem über das Bild von Władysław Podkowiński *Szał uniesień* (*Im Wahn der Entzückung*), die Franziskanerkirche, das Grunwald-Denkmal, die Barbakane oder das Florianstor. Als einer der wichtigsten Orte erwies sich für ihn jedoch das Innere der Basilika

St. Maria – hier erlebte er unter dem Einfluss des Kruzifixes im Regenbogen eine geistige Wandlung. Die Übersetzerin von Döblins Bericht, Anna WOLKOWICZ (vgl. <http://kody.miastoliteratury.pl/b/alfred-doeblin>), vermutet sogar, dass der Kontakt mit diesem Werk für den Schriftsteller ein Anstoß war, 1940 zum Katholizismus überzutreten. So beschreibt er das erste Treffen mit Christus in der Marienkirche:

Kerzenlichter brennen in dem finsternen gewölbartigen Eingang. Scharfes Sonnenlicht, in Bündel gefasst, fällt von hoch oben nach rechts herunter in das Mittelschiff, über die Bänke, an den Pfeilern entlang, auf den Steinboden. [...] Und am Eingang zum Altar, über dem Eingang, ein Christus am Kreuz, ungeheuer. [...] Ein toter Mann, ein Hingerichteter über den Betenden, Lebenden, vor den bunten tiefen Farben der Fenster. Dem Menschen, dem toten Christus, bin ich schon in den anderen Städten begegnet. Vor den Marien über sah ich ihn. Es überstürzt mich etwas, wie ich ihn hier sehe. [...] Leid ist in der Welt, Schmerz, menschlich-tierisches ringendes Gefühl in der Welt. Das ist der tote Mann oben, Christus. Seine Wunden, seine Hinrichtung, seine durchbohrten Knochen. Entsetzen geht von ihm aus. Zu ihm beten sie. Zu ihm, nicht zu den Säulen, den Pfeilern, den bunten Farben. Die haben sie nur für ihn versammelt. Alltäglich und wie befremdet für mich. Was bekommen diese Menschen für Gesichter. Empfinden sie es wie ich. Steinerne Herzen aus der Brust genommen, fleischerne eingesetzt, und nun können sie sehen. Man sieht nicht mit den Augen. Schmerz, Jammer ist in der Welt: ein ungeheures, durchleuchtendes Fühlen. Schrecklich: und das ist überall angeschrieben in den Kirchen, das Geheimnis so offen, alle können es lesen. Man muß Buntheit, Schönheit herum tun, um es zu ertragen (DÖBLIN 2016: 225–226).

Döblin fühlt sich dermaßen von dem spirituellen Erlebnis hingezogen, dass er während seines Aufenthaltes in Krakau die Marienkirche sowie die Franziskanerkirche mehrmals besucht:

Ich bin morgens wieder da. Finsternis im ganzen weiten Kirchenraum. An dem Pfeiler flackern einige Lichter. [...] Der Kirchenboden ist – ich sehe es allmählich – von knienden schwarzen Körpern, von Menschen bedeckt. Eine Orgel schallt; sie tönt klein wie ein Pfeiler in dem Haus, wie ein einzelnes Bild. Schwach singt ein Priester, den ich nicht sehe. Dann Stille. Klingeln, sehr hell, in kleinen Absätzen. [...] Ein anderer Morgen. Ich habe meinen Hut abgenommen und habe einige Minuten im Angesicht des hingerichteten Mannes gestanden, schlendere an der scharfen Luft. Es ist ein gesegneter Morgen. [...] Ich durchschaue die ganze Tiefe des Raumes. Er ist nicht so gewölbt wie die Marienkirche. Aber dasselbe Himmelblau oben, dieselben goldenen Sterne. Und nun haben sich die Wände aus der Finsternis abgelöst und gliedern sich hin. Diskret sind sie bemalt, mit Braungelb, Grünlichblau, ein Dämmern und Aufhellen, der Raum wächst und verschwimmt mit ihnen. Phantastisch belebte Pfeiler, Riesenflächen, durch Ornamente erregt. [...] Zwischen grünen Pflanzen, oder was ihnen ähnelt, Blumen, stehen große weiße Lilien auf, und weiter höher überfließt alles ein inniges, machtvoll inniges Blau, und langsam tritt daraus eine Krone hervor, ein Kopf. Es wird die Himmelskönigin sein. Unscheinbar, graurot steht die Kirche. [...] Wyspiański hat sie bemalt und die Fenster gemacht. Die blitzende Sonne trifft draußen das Bild des Heiligen Franziskus (ebd.: 228–229).

Den Beschreibungen zufolge fokussiert Döblin nicht nur auf die jüdischen Viertel der polnischen Städte: Warschau, Lublin und hier Krakau, indem er einen detaillierten Einblick in die soziale, politische, religiöse und kulturelle Existenz der Juden auf polnischem Boden schafft, sondern bemerkt auch wie die Nicht-Juden leben, und wie diese zwei Welten teilweise ineinander verschmelzen, aber auch einen Weg finden das Eigene zu bewahren. Was der Schriftsteller auf eine brillante Art und Weise zeichnet, ist jedoch das Bild eines jüdischen Volkes, das trotz der Trennung eine einzige Gemeinschaft bildete, abgeschnitten von

der polnischen Gesellschaft durch die „Grenzen“ der jüdischen Viertel in den einzelnen Städten.

Das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde wird vor allem in Bezug auf die Vielfalt der Konfessionen und das Vorhandensein verschiedener Versionen des Judentums beschrieben – von der Orthodoxie, über das konservative Judentum, das Reformjudentum, den Chassidismus zur Strömung des religiösen Zionismus. So die Beschreibung der Bewohner des Kazimierz-Viertels:

Abends sehe ich die Männer in Gruppen aus kleinen erleuchteten Betstuben wandern, in die engen Gassen von Kazimierz, der Krakauer Judenstadt: auf Halbschuhen, in weißen Strümpfen, kolossalen Pelzmützen bis an die Ohren, die Strejmel. Mein Begleiter erzählt, ich schlürfe die Geschichten, von einem sonderbaren Alten, Berischel, den man in den Gassen trifft: er ist wie ein Waldmann bewachsen. Er war früher freier; jetzt ißt er kein Fleisch, trägt auf der Straße Gebetsriemen und -mantel, legt sich Steine in die Schuh'. Man fürchtet sich von ihm (ebd.: 236).

Anschließend steigt er in die alte Synagoge und bewundert dort die Männer, sogenannte Hütter des Morgenaufgangs, die dort beten und die alten Traditionen bewahren:

[...] sie versammeln sich in aller Frühe, alte Männer. Bevor morgens, höre ich, einer eintritt, klopft er einmal an die Tür; die Geister beten nachts in der „Schul“. Man soll nicht an der Schul vorbeigehen. Einmal ging einer vorbei, da wurde er drin zur Thora aufgerufen; es geschah ihm nichts; nur durfte er sich nicht umdrehen, als er wegging. Einer erzählt mir von den Büchern, die sie in der Betstube lesen, auch von der Kabbala. Die lerne man spät. Einer war zu jung, sechzehn Jahre, und fing schon an, Kabbala zu lesen. Er sonderte sich ab, las und las. Er sprach nicht mehr, aß nur Brot und Salz. Er sprach mit seiner Mutter nicht. Bald starb er hin; Sein Vatter war ein Rabbi, der talmudische Worte verfasste. „Geheimnisse der Welt“ sind in dieser Kabbala (ebd.: 237).

In seinem Reisebericht präsentiert Döblin weiterhin verschiedene Elemente des religiösen Lebens – unter anderem das Aussehen der Tempel, die Art des Tragens des Tallits, den Ablauf der Liturgie sowie die Beschreibung der jüdischen Feiertage oder Friedhöfe oder der Orte, die nicht mehr existieren. So finden wir im Bericht folgende Schilderungen:

Ich gehe über den breiten Markt vor der Kasimirsynagoge. Kleine mürbe Häuser umgeben ihn. Ein Teil auf ihm ist ummauert und verschlossen. Das ist der alte Friedhof. Man erzählt sich von einem Haus, das hier stand. Sie feierten eine Hochzeit, am Freitag. Das zog sich bis in den heiligen Sabbat hinein. Da versank alles, das ganze Hochzeitshaus mit dem Brautpaar und Gästen (ebd.: 238).

Auf eine interessante Weise malt der Autor die Legende über einen Zadik aus, der die polnische Königin Hadwiga traf:

Man weiß von sechsunddreißig Zadiks. Das sind keine Rebbes, sondern Gerechte im Volk. [...] Einmal wollte die große polnische Königin Hadwiga die Juden vernichten. Die Juden waren ratlos. Da fragte ihr größter Rebbe den Himmel, und darauf schickte er einen Zadik. Der wollte sich aber nicht dafür ausgeben. [...] Er ging an den königlichen Hof und sagte: „Wer die Hand in seine Tasche steckt, nimmt heraus, was er wünscht“. Und das erfolgte. Hadwiga aber holte eine Schlange heraus, die wickelte sich um ihren Körper. Da flehte sie den Zadik an und fragte ihn. Er sagte: „Es geschah wegen deines Urteils“. Da nahm sie den Befehl zurück und die Schlange verschwand (ebd.: 236).

In allen Beschreibungen zeigt sich Döblins Bewunderung für Juden vor allem dafür, dass sie ihre religiöse Identität bewahrt und mit der polnischen Gemeinde friedlich gelebt haben.

### Schlussbemerkungen

Döblins Beschreibungen seiner Erfahrungen in Polen zeichnen sich durch Subjektivität aus, was auch das Krakau-Kapitel betrifft (vgl. SOB CZAK 2013: 110). Die polnische sowie die jüdische Wirklichkeit verflochten sich sowohl auf der realen als auch auf der ideellen Ebene. Döblins „Beziehung zum Judentum machte ihn neugierig, aber nicht ergeben“ (PESCHKE: 197). Dank des Aufenthalts in Polen revidierte er jedoch seine Konzeption der Nation und der Unabhängigkeit. Aus diesem Grund stellt Marion Brandt fest, „dass [...] die Reise nach Polen ein Schlüsselerlebnis für Döblins Weg als Mensch und Schriftsteller bildete“ (BRANDT 2020: 1). In Polen konnte er „zum ersten Mal seine Zugehörigkeit zum Judentum, ja zum ersten Mal gesellschaftliche Zugehörigkeit überhaupt“ (BRANDT 2020: 4) erleben. Die Polenreise ermöglichte auch Döblin, „seinen Vater und das durch dessen Ehebruch und Flucht ausgelöste Familienunglück besser verstehen zu können, indem er es vor dem Horizont der Migration von Juden aus den preußischen Ostprovinzen in die Metropole des Landes deutete“ (BRANDT 2020: 3).

„Döblins metaphysische Ader offenbarte sich vollends beim Besuch der Marienkirche in Krakau, wo er sich von Christus am Kreuz (von Veit Stoß) mit den Betenden darunter getroffen zeigt. Hier wendet er sich einer neuen geistigen Realität zu“ (PESCHKE: 209). Die Reise nach Polen und sein Ambiente der 1920er Jahre des 20. Jahrhunderts beeinflusste also die Biografie und den Gemütszustand des Deutschen jüdischer Herkunft. Der deutsche Autor scheint die enorme Vielfalt des Judentums zu respektieren, indem er nicht nur die Eigenart des osteuropäischen Judentums zeigt, sondern auch seine spirituelle Kraft unterstreicht sowie bemerkt, dass die jüdischen Gemeinden trotz Zerstreuung und Verfolgung ihrer religiösen Identität treu geblieben sind. „Der Krakauer Raum wird zum kulturellen Bedeutungsträger, in dem vorherrschende Normen, Werthierarchien, Kollektivvorstellungen und Verortungen des Ichs zwischen Vertrautem und Fremden sowie kulturelle Bedeutungszuschreibungen konkret anschauliche Manifestationen erfahren“ (PALEJ 2015: 52).

Die polnischen sowie die jüdischen Erinnerungsorte, denen Döblin in Polen begegnete, gehören zu den Komponenten des kollektiven Gedächtnisses sowohl der Polen als auch der Juden, und dadurch bestimmen sie in gewissem Maße die Identität der beiden Nationen. Döblins Konfrontationen mit den u. a. in Krakau

existierenden Erinnerungsorten führten aber zusätzlich zu einem besonderen Sachverhalt: Dank ihnen konnte der deutsche Autor jüdischer Herkunft seine Identität neu definieren. Die für die polnische und jüdische Nation bedeutenden Erinnerungsorte hatten also den Einfluss auf den Vertreter einer anderen Nation.

## Literatur

### Primärliteratur

DÖBLIN, Alfred (2016): *Reise in Polen*. Frankfurt am Main.

### Sekundärliteratur

- BRANDT, Marion (2017): „Podróż po Polsce” Alfreda Döblina. Kilka uwag o genezie tekstu. [„Reise in Polen“ von Alfred Döblin. Einige Bemerkungen zur Genese des Textes, PM]. Übersetzt von Marek Szalsza. In: *Konteksty Kultury* [Kulturkontexte, PM] 2017/14, H. 2, 138 – 153.
- BRANDT, Marion (2020): *Alfred Döblins „Reise in Polen“. Eine textgenetische Studie. Mit editorischem Kommentar und der Rezeptionsgeschichte des Buches*. Wiesbaden.
- ERLL, Astrid (2012): *Pierre Nora. Les lieux de memoire*. In: *Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften*. Hrsg. v. Claus Leggewie, Dariusz Zifonun, Anne-Katrin Lang, Marcel Siepmann, Johanna Hoppen. Bielefeld, 158–160. <http://kody.miastoliteratury.pl/b/alfred-doeblin>, Stand vom 15.07.2022.
- PALEJ, Agnieszka (2015): *Das Bild Krakaus in Alfred Döblins „Reise in Polen“. Zum interkulturellen Potential des Textes*. In: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium. Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins*. Hrsg. v. Marion Brandt, Grażyna Kwiecińska. Bern, Berlin u.a., 49–65.
- PESCHKE, Burkhard: *Alfred Döblin und seine Reise nach Polen*. URL: <https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/58480.pdf>, s. 197 – 212, Stand vom 18.04.2022.
- SOBCZAK, Michael (2013): *Das Bild der Krakauer Juden in Alfred Döblins Bericht „Reise in Polen.“* In: *Iuvenilia Philologorum Cracoviensium, Band V, Źródła Humanistyki Europejskiej* [Quellen der europäischen Geisteswissenschaften, PM] 5. Hrsg. v. Kazimierz Korus. Kraków, 89–113.